

Museumsakademie

Universalmuseum Joanneum

Bettina Habsburg-Lothringen, Gottfried Fliedl, Natur im Museum. Expertenaustausch und Podiumsdiskussion am Landesmuseum Joanneum, in: Neues Museum 4/2005+1/2006

Auf Initiative von Dr. Peter Assmann, Direktor des Oberösterreichischen Landesmuseums und Präsident des Österreichischen Museumsbundes sowie Dr. Wolfgang Muchitsch, Direktor des Steirischen Landesmuseums fand am 11. Oktober 2005 ein Expertenaustausch zum Thema Natur im Museum in Graz statt.

Organisiert durch die Museumsakademie Joanneum, stand die Veranstaltung im Zeichen des Informationsaustauschs und der Bestandsaufnahme aktuellen österreichischen Museums- und Ausstellungsgeschehens. Berichte und Diskussionen kreisten um die museale Repräsentation von Natur, um die Vereinbarkeit der traditionellen Museumsaufgaben mit veränderten wirtschaftlichen Bedingungen und gesellschaftlichen Erwartungshaltungen, um besondere Strategien des Ausstellens, das Selbstverständnis von NaturwissenschaftlerInnen am Museum und die Naturkonzepte, die diese ihrer täglichen (Ausstellungs-)Arbeit zugrunde legen.

Nach einem einleitenden Referat von Dr. Bettina Habsburg-Lothringen, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Museumsakademie Joanneum (der Text findet sich im Anschluss) berichteten mehrere VertreterInnen Natur präsentierender Einrichtungen über bereits realisierte bzw. geplante Vorhaben: Dr. Benedikt Erhard, Projektleiter der Tiroler Landesausstellung 05, skizzierte die „Die Zukunft der Natur“. Dr. Georg Friebe, stellvertretender Leiter der inatura dornbirn, sprach über Erfahrungen mit der Dauerausstellung des Hauses, Dr. Gerhard Aubrecht, Leiter des Biologiezentrums am Oberösterreichischen Landesmuseum, über den Versuch einer Symbiose von Ausstellungen und Wissenschaftsbetrieb. Mag. Brigitta Schmid, zuständig für Sonderprojekte und Wissenschaftsredaktion am Naturhistorischen Museum Wien, beleuchtete aktuelle Entwicklungen am größten Österreichischen Naturmuseum und Dr. Bernd Moser, Leiter des Department Natur am Joanneum, präsentierte schließlich den Planungsstand zur Neuaufstellung der naturwissenschaftlichen Sammlungen am Steirischen Landesmuseum.

Aus den einzelnen Beiträgen entwickelten sich intensive Diskussionen, die die Komplexität des Themenfeldes spiegelten und die dringende Notwendigkeit einer weitergehenden Auseinandersetzung deutlich machten. Unter anderen standen folgende, ganz grundsätzliche Fragen im Mittelpunkt:

Die Fragen nach Identität und Öffentlichkeit

Wofür stehen Naturmuseen vor dem Hintergrund ihrer eigenen Geschichte und Tradition heute? Im Vergleich zu anderen Museumstypen wird die Identität von Naturmuseen – so der Grundtenor der Diskussionsbeiträge – nach wie vor ganz wesentlich durch die Forschungsarbeit ihrer MitarbeiterInnen getragen. Diese basiert in der Regel auf umfangreichen Sammlungen, die nur bruchstückhaft als Ausstellungsobjekte an die Öffentlichkeit gelangen. In der Erforschung und dauerhaften Bewahrung der Sammlungsbestände, und nicht so sehr in der Ausstellungstätigkeit, sehen (Natur)WissenschaftlerInnen die gesellschaftliche Verpflichtung des Museums erfüllt. Sammlungen und Objekte haben in diesem Selbstverständnis eher den Status von empirischem Forschungsmaterial, denn von potentiellen Exponaten mit vielfältigen ästhetischen, symbolischen oder historischen Anmutungsqualitäten. Zudem hindert ein essentialistisches Verständnis von Natur und Naturwissenschaften Kuratoren häufig daran, die spezifischen Qualitäten, Optionen und Chancen des Museums und des Ausstellens in ihrer ganzen Hybridität und Komplexität wahrzunehmen und zu nutzen.

„Natur“ wird nicht als immer auch sozial und kulturell Vermitteltes wahrgenommen und daher paradoxerweise auch nicht die – oft hochgradige – Artificalität des Naturmuseums.

Aber auch hier zeichnet sich ein Wandel ab: Museen wie die inatura in Dornbirn versuchen der ‚Kulturalität von Natur‘ gerecht zu werden, und die in der Runde vorgestellte aktuelle Tiroler Landesausstellung „Die Zukunft der Natur“ macht dies – in einem konzeptionell und gestalterisch kühnen und unorthodoxen Zugriff – zum eigentlichen Thema.

Museumsakademie

Universalmuseum Joanneum

Nun scheint das Selbstverständnis von KustodInnen und KuratorInnen als WissenschaftlerInnen und ihr Verständnis vom Museum als Ort der Forschung und Bildung seit einigen Jahren durch Entwicklungen in Frage gestellt, die zu einem noch anhaltenden Prozess der Selbstreflexion geführt haben und zumindest teilweise als Aufforderung zu einer notwendigen Neupositionierung verstanden werden:

Zu diesen Entwicklungen zählt eine neue öffentlich-mediale Präsenz der Naturwissenschaften. Ein gängiges Museumsverständnis, nach dem v.a. die Naturabteilungen der Landesmuseen im Dienste der Erfassung und Erforschung der landestypischen Naturen stehen, wird durch naturwissenschaftliche Entwicklungen mit Folgen für weite gesellschaftliche Bereiche irritiert. Neue Themen wie die Gentechnik, die Reproduktionsmedizin oder das Klonen prägen öffentliche Diskurse und haben Eingang in ambitionierte und große (Wissenschafts)Ausstellungen gefunden. Dabei entsteht für die Naturmuseen ein neues Dilemma: Wie gleichzeitig der Historizität von Museen und dem Potenzial von Sammlungen gerecht werden und Anschluss an die Themen der Gegenwart finden?

Zu den aktuell auf die – nicht nur der Natur gewidmeten – Museen wirkenden Entwicklungen zählt auch eine gewandelte wirtschaftliche Situation. Der Sorge um schwindende Budgets und der notwendigen Suche nach Sponsoren stehen neue Aufgabenfelder und hohe Kostenbelastungen durch die hergebrachten gegenüber. Die Erhaltung der Sammlungen, als klassische Kernarbeit hinter den Kulissen, ist nach Meinung der anwesenden ExpertInnen zunehmend schwerer zu finanzieren. Wie kann ein Bewusstsein geschaffen werden für die Notwendigkeit einer Forschung, die, oft anders als bisher, als Voraussetzung für die eigene Ausstellungstätigkeit konzipiert wird? Wie kann der „Kampf“ um die öffentlichen Mittel und um Sponsorengelder aufgenommen werden, gegen – wie es scheint – in touristischer Hinsicht relevantere und prestigeträchtigere Museumstypen wie z. B. das Kunstmuseum?

Eine gewandelte Konkurrenzsituation gibt es nicht nur innerhalb der Museumsszene. Wie kann man Profil gewinnen bzw. entwickeln angesichts neuer Natur präsentierender Einrichtungen wie Zoologischer Gärten, Science Center oder Nationalparkzentren, die mit jeweils anderen Hintergründen und Zielsetzungen, finanziellen und medialen Möglichkeiten um das gleiche Publikum konkurrieren?

Die Frage nach dem Objekt und der Ausstellungssprache

Vom beschriebenen Wandel sind auch der Status des Objekts und seine Präsentation zentral betroffen. Die Erkenntnis einer weitgehenden Nicht-Vergleichbarkeit naturhistorischer mit kunst- bzw. kulturgeschichtlichen Objekten hat zur Frage nach einer Qualitätsbestimmung für Naturobjekte geführt. Während bestimmte Klassen von Kunstwerken oder historischen Artefakten zu symbolisch und materiell hoch bewerteten Dingen zählen, geraten die Naturobjekte in Hinblick auf klassische museale Qualitäten – Aura, Authentizität, Einmaligkeit – oft ins Hintertreffen. Dies ist eine weitere Hypothek von Natursammlungen, die sich in der Rezeption, im Marketing, in der Akzeptanz beim Publikum auswirkt und wurde zum Anlass genommen, über die Sinnhaftigkeit einer Integration von lebenden Objekten und Hands-on-Angeboten sowie eine stärkere Inszenierung von Inhalten nachzudenken. Welche Funktion hat dann das Objekt, was leistet es innerhalb einer Präsentation? Taugt der Begriff der Authentizität auch zur Bestimmung naturhistorischer Objekte? Lässt sich eine einheitliche Qualitätsbestimmung angesichts ganz unterschiedlicher Naturobjekte (z.B. botanischer und geologischer) finden? Und: Ist ein Museum ohne Objekte denkbar?

Dass die Veranstaltung eher Fragen aufgeworfen als Antworten gegeben hat, entsprach durchaus den Intentionen von Dr. Peter Assmann, einen Expertenaustausch an den Beginn eines gemeinschaftlichen Nachdenkens über die Neu-Positionierung der Österreichischen Naturmuseen und einer intensiveren Zusammenarbeit zu stellen.

Am Abend desselben 11. Oktober 2005 fand schließlich aus Anlass der am Landesmuseum Joanneum gezeigten Sonderausstellung „Das Meer im Zimmer. Von Tintenschnecken und Muscheltieren“ eine Kuratorenführung samt Podiumsdiskussion zum Dialog von Kunst und Wissenschaften statt. Im

Museumsakademie

Universalmuseum Joanneum

Podiumsgespräch mit Dr. Elisabeth Schlebrügge, Psychoanalytikerin und Autorin sowie Co-Kuratorin der Ausstellung, Dr. Bernd Moser, Leiter des Department Natur und der Abteilung für Mineralogie am Landesmuseum Joanneum, Dr. Cathrin Pichler, Kuratorin und Kunsttheoretikerin sowie Peter Pakesch, Intendant des Landesmuseum Joanneum, wurden die Möglichkeiten und Chancen der „Durchmischung“ unterschiedlicher gestalterischer, wissenschaftlicher und präsentationsgeschichtlicher Haltungen diskutiert. „Das Meer im Zimmer“ war ein interessantes Hybrid aus wissenschaftshistorischer, naturwissenschaftlicher und künstlerisch-ästhetischer Ausstellung, erweitert um kleine Aquarien und mit subtilen künstlerischen Interventionen sowie einem Rückgriff auf Paradigmata der Kunst- und Wunderkammer.

In der Diskussion fand eine der wichtigsten Fragen des Tages eine überraschende Antwort: die Versöhnung der anscheinend zwischen Naturwissenschaft und Museologie unvereinbaren Zugänge zu Natur im Begriff der Neugierde oder des Staunens (Lorraine Daston, Stephen Greenblatt), die ja einst, am Beginn des 16. Jahrhunderts, beides stimuliert hatten – den Beginn der modernen (Natur)Wissenschaften und des Sammeln.